

**Ausstellung „Alles Wirkliche ist Begegnung“ – Bernhard Trautvetter  
05.09.2024 bis 10.10.2024**

**Vernissage: 05.09.2024, VHS Kamen-Bönen, Bergstr. 13, 59174 Kamen**

**Begrüßung: Daniel Heidler, Kulturausschussvorsitzender**

**Musik: Thomas Spies, Gitarre**

**Einführung: Anke Schmich, Kunsthistorikerin**

**Zusammenfassung der Einführungsrede anlässlich der Vernissage zur Ausstellung  
„Alles Wirkliche ist Begegnung“ am 05.09.2024 in der VHS Kamen-Bönen, Bergstr. 13,  
59174 Kamen**

Wenn man sich den Bildern des Fotografen Bernhard Trautvetter inhaltlich nähern möchte, muss man sich erst einmal dem *Menschen* Bernhard Trautvetter widmen.

Mit ihm begegnet uns eine wahrhaft besondere Persönlichkeit, die völlig in sich zu ruhen scheint, die geprägt ist von einem großen Schatz vielfältiger Lebenserfahrungen und der Neugierde auf all das, was ihr zufällig oder geplant begegnen mag.

Bernhard Trautvetter ist nicht daran interessiert, seinem Gegenüber die eigenen Sichtweisen „auf's Auge zu drücken“ – allerdings gibt er mit seinen Fotografien, Collagen und Texten dezidierte Denkanstöße. Es entspricht genau dem Credo des Künstlers, wenn er mir in einem ersten Telefongespräch sagt, „es sei ein Glück, neuen Menschen zu begegnen und sich mit ihren Ansichten auseinanderzusetzen“. Schon hier wird die Bedeutung des Ausstellungstitels offensichtlich: „Alles Wirkliche ist Begegnung“!

Herr Trautvetter begegnet heute mir und Ihnen, meine Damen und Herren, das erste Mal von Angesicht zu Angesicht – und wir begegnen gemeinsam hier in der Ausstellung seinen Arbeiten:

Werke, die wir heute nicht, wie sonst meist üblich, mehr oder minder unter den Aspekten Komposition, Stil, Farbigkeit, etc. betrachten und analysieren –

es kommt vielmehr darauf an, wie Sie, meine Damen und Herren, als Rezipienten den Bildinhalten gegenüber treten, wie Sie Verbindungen der einzelnen Elemente innerhalb der Bilder herstellen und ihnen nachspüren...

Das Bildvokabular, dessen sich Bernhard Trautvetter bedient, entspringt einem inzwischen 70-jährigen Leben. Im Netz heißt es über ihn:

„Er lenkt den Blick darauf, dass selbst der Schatten das Spiel des Lichtes mit den sichtbaren Dingen der Welt ist. Seine fotografische Ästhetik spürt die Schönheit auf, da, wo sie den Sinnen allzu leicht entgeht. Er entdeckt den Ausdruck der Hoffnung auch zwischen den Zeilen in seinem Umgang mit Worten im Zusammenspiel von Bildern und Sprache.“

Diese Charakterisierung trifft es auf den Punkt.

Der Ausstellungstitel „Alles Wirkliche ist Begegnung“ ist inspiriert durch den Aphorismus: „Es gibt kein wirkliches Leben im falschen.“ Diese Sentenz stammt von niemand Geringerem als Theodor W. Adorno.

Das Negative, das Pessimistische in Adornos Theorien verwandelt Trautvetter in ein Positives: es geht um das *Wirkliche*, das *Reale*, das *Echte*:

„Alles Wirkliche ist Begegnung!“

Und so findet sich auch folgende Aussage über den Menschen Bernhard Trautvetter im Netz:

„Er arbeitet auch gerne mit Weggefährten zusammen, denn die Seelenbegegnung ist die Quelle der Kraft für den aufrechten Gang in dieser Zeit und hoffentlich über sie hinaus.“ –

Bernhard Trautvetter engagiert sich schon seit Jahrzehnten in der Ökologie- und der Friedensbewegung. Als Träger des Düsseldorfer Friedenspreises (2018) bezeichnet er sich selbst gerne als „Friedens-Ökologe“.

Wenn es den Betrachtern seiner Bilder gelingt, eine Idee von dem zu entwickeln, was in unserer Welt geschieht und *warum* es geschieht, haben die Bilder vielleicht schon ihren ersten Zweck erreicht – und bestenfalls bewirken Sie darüber hinaus einen Denkprozess, der uns sowohl das Gute und Schöne in den kleinen Dingen des Lebens und unserer Umwelt entdecken lässt als auch Anstöße zum Umdenken, zu kreativen Lösungsmöglichkeiten gibt.

„Denken“ ist hier das Schlüsselwort: es erinnert mich immer an Joseph Beuys, der sagte: „Wer nicht denken will, fliegt raus!“ –

Das ist ziemlich rigoros, ganz schön unbequem – aber doch letztendlich die einzige Möglichkeit, sich eine eigene Meinung zu bilden, einen eigenen Standpunkt zu vertreten und auch für diesen einzustehen – letztendlich auch, durch diesen eigenen Standpunkt etwas Positives bewirken zu können.

Und das Positive besteht definitiv aus Frieden, Miteinander und Liebe.

Diese drei sind elementar: Frieden, Miteinander und Liebe – in Bezug auf uns Menschen, in Bezug auf die Natur...

Ein eingängiges Beispiel ist das Foto, aufgenommen in der Ausstellung „Das zerbrechliche Paradies“ im Gasometer Oberhausen, wo sich ein Mensch um ein Affenbaby kümmert, Fürsorge und Verantwortung übernimmt.

Ein anderes Beispiel:

Wie man der hölzernen Skulptur einer **Christus-Statue** gegenübertritt, hängt von uns selbst ab, unserem Erfahrungshorizont, unserer religiösen oder nichtreligiösen Prägung... Was gibt sie uns? Was bewirkt sie in uns? Das Nachempfinden des Leids des dornenbekrönten Schmerzensmannes? Erinnert sie uns an die christliche Verheißung der Tilgung unserer Sünden durch seinen Tod? Gibt sie uns eine Idee vom Frieden oder bewirkt sie einen Schimmer der Hoffnung, Hoffnung auf das ewige Leben?

Genauso die Collage eines Auges in Verbindung mit einem Spruch, Weiß auf Schwarz vor orangefarbenem Hintergrund: „Wir müssen miteinander reden – Gott“. –

Nun, ein einzelnes Auge lässt sofort die Assoziation von der Vorstellung des „göttlichen Auges“ aufkommen, das alles sieht, dem nichts verborgen bleibt...

Nun, wenn ich jemandem sage: „Wir müssen miteinander reden“, dann hätte das wahrscheinlich den Unterton: „Hör mal, mit dir hab' ich noch ein Hühnchen zu rupfen!“ – Aber kann man das mit Gott?

Gott lässt sich nicht auf solche Diskussionen ein, natürlich können wir fragen: warum lässt er all das Leid in der Welt zu? (Vorausgesetzt es gibt ihn überhaupt...) Aber vielleicht erkennen wir dann, dass wir nicht mit Gott reden müssen – sondern mit unseren Mitmenschen, damit Frieden möglich wird.

Ein anderes Bild, das eine ganze Geschichte assoziieren lässt, zeigt, was die Dogmen der Kirche verhindern oder eben auch nicht verhindern können. Es handelt sich um eine fotografische Collage mit einer Szene, die an ein italienisches Dorf in den 50er oder 60er Jahren erinnert:

Man sieht einen älteren Pastor und eine vermutlich ähnlich alte Frau, ganz in Schwarz gekleidet. Sie tuscheln hinter einem roten Heft, welches der Pastor in die Höhe hält, um sein Gesicht zu verdecken. Davor ins Bild retuschiert die Szene zweier Kinder, die sich ganz unbefangen nähern – es scheint, als ob der kleine Junge dem Mädchen einen Kuss auf die Wange drückt – und das Mädchen findet es offensichtlich ganz lustig...

Jetzt liegt es an uns, was wir darüber hinaus darin lesen – ist es die Erinnerung an Vergangenes und die Gegenwart vereint in einem Bild?

Ist die Beziehung der beiden zueinander nicht platonisch geblieben?

Musste sie einen anderen heiraten, weil die Dorfgemeinschaft es so verlangte?

Lässt ihre schwarze Kleidung darauf schließen, dass sie jetzt Witwe ist...?

Gesteht er ihr seine Liebe erneut hinter vorgehaltener Hand?  
 Verbirgt sich vielleicht hinter dem Rot des Heftes symbolisch die Sünde, die sie laut Kirche schon seit Jahren begangen haben? Wer weiß...

Andere Bilder vereinen Szenen miteinander, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten und lösen so im Betrachter Unbehagen aus:

In einer als Tondo angelegten Fotografie–Collage hinterfängt ein leuchtend grüner Wald die Figur einer europäisch aussehenden, schwarzhhaarigen Frau im rosa Kleid, vor deren Körper die Szene einer kriegszerstörten Stadt sichtbar ist.

Der Ausschnitt wirkt wie der Ausriss aus einer Zeitung. In dem Chaos der zerbombten und völlig zerstörten Straße sitzt ein Mann im Anzug wie paralysiert und kramt in einem Koffer auf seinen Knien – wahrscheinlich das Einzige, was ihm noch geblieben ist.

Eine Fotografie-Collage, in der zwei junge Frauen in Petticoats lachend vor einer überdimensional großen Bombe sitzen, die sich schon ins Erdreich gebohrt hat – und zwar in einer Umgebung, die ohnehin nur noch aus Kriegsruinen besteht – lässt einen frösteln. Das Lachen der Frauen scheint so unreal, dass einem das Blut in den Adern zu gefrieren scheint... Sind die beiden so ignorant, weil sie zu einem anderen Kulturkreis gehören oder ist das Lachen hysterisch? Wurden sie urplötzlich herausgerissen aus ihrem ursprünglichen, komfortablen Leben?

Die fotografische Abbildung einer Demonstration zeigt eine Frau in einer Verkleidung mit neongrünem Skelett auf schwarzem Grund. Sie hält ein bemaltes Stoff-Plakat hoch, das eine abgewandelte Kopie des Gemäldes „Der Schrei“ von Edvard Munch trägt.

Im Hintergrund fallen – anders als im Original – Bomben auf die Landschaft, die in Flammen aufgeht, Flammen züngeln auch schon in unmittelbarer Nähe neben der Brücke, auf der sich die schreiende Person befindet – eine offensichtliche Warnung vor den Schrecken eines Krieges.

Die Aufnahme einer Synagoge mit Rosettenfenster, links und rechts flankiert von Bibelziten, fand ebenfalls das Interesse des Fotografen:

Der Spruch links des Fensters lautet „WAHRLICH, MEIN HAUS SOLL EIN BETHAUS GENANNT WERDEN FÜR ALLE VÖLKER“ und stammt aus dem Buch Jesaja 56,7. Dieser Vers wird oft an Synagogen angebracht, um die Offenheit und den einladenden Charakter des Gotteshauses zu betonen.

Rechts steht in Stein gemeißelt: „UND DU SOLLST LIEBEN DEINEN NÄCHSTEN WIE DICH SELBST, ICH DER HERR“ (Lukas 10, 27)

Um Liebe geht es auch bei der Aufnahme eines Freskos, das ein liebend zugewandtes Paar darstellt. Diese ungewöhnliche Darstellung passt in die Zeit des Jugendstils und beinhaltet symbolistische Züge.

Die Teilabbildung eines klassizistischen Giebelbaus, wie er für zahlreiche Theaterbauten typisch ist, zeigt hier den Giebel des Stadttheaters Duisburg mit einem Zitat in Großbuchstaben aus dem dramatischen Gedicht „Huldigung der Künste“ von Friedrich Schiller.

Es wurde zu Ehren der Erbprinzessin Maria Pawlowna, Tochter des russischen Zaren Paul I., im Hoftheater zu Weimar am 12. November 1804 uraufgeführt und behandelt die sieben Künste: Architektur, Skulptur, Malerei, Poesie, Musik, Tanz und Schauspielkunst.

Der gekürzte Auszug, entnommen dem Abschnitt *Schauspielkunst*, lautet folgendermaßen:

„MIT ALLEN SEINEN TIEFEN, SEINEN HÖHEN  
 ROLL ICH DAS LEBEN AB VOR DEINEM BLICK.  
 WENN DU DAS GROSSE SPIEL DER WELT GESEHEN,  
 SO KEHRST DU REICHER IN DICH SELBST ZURÜCK“:

Nicht auf dem Giebel des Stadttheaters in Duisburg abgebildet, heißt es aber bei Schiller weiter:

„Denn, wer den Sinn aufs Ganze hält gerichtet,  
Dem ist der Streit in seiner Brust geschlichtet.“

Auch ein Satz, mit dem Herr Trautvetter sicher etwas anzufangen wüsste...

Generell auffällig an zahlreichen Arbeiten Bernhard Trautvetters ist, dass die Symbolik in den Collagen oft mit dem Bild unserer Erde, dem Erscheinungsbild des Blauen Planeten aus der Sicht des Weltalls, verknüpft ist.

Es ist der Blick aufs Ganze, der uns die Schönheit der Welt vor Augen führt, alsdann aber auch den Blick auf Details richten lässt, die nicht nur die Schönheit und Einzigartigkeit unserer Welt offenbaren, sondern auch Missstände sichtbar werden lassen, die dringend geändert werden müssen und noch geändert werden können!

Für Bernhard Trautvetter ist die Kunst ein Mittel zum Zweck, er formuliert es selbst so:

„Kunst ist ein Weg  
die Sinne der Menschen anzusprechen,  
so dass sie sich weiter öffnen,  
ihre Horizonte weiten,  
sich über das Werk im Miteinander neu erfahren...“

Also, meine Damen und Herren, halten Sie es gerne mit Schiller und Trautvetter:  
Öffnen Sie sich und halten Sie Ihre Sinne aufs Ganze gerichtet!

Vielen Dank!